

Beilage

zur

Unterhaltung und Belehrung.



Schuld und Sühne.

Humoristische Skizze von Otto Bruhnsen. (Nachdr. verb.)

Ralf Kippenbrod, der während seiner Bonner Studienzeit bei seiner etwas zimperlichen, sonst im allgemeinen recht sympathisch anmutenden Tanten in der Medenheimer Straße wohnte, war zur Zeit unserer Erzählung ein gar bunter Vogel, der nicht allein den Wächtern der Nacht, ehrlichen Bürgern, die tagsüber ihrem Handwerk nachgingen, in den halbdunklen Gassen Bonns nächtlicherweile das Leben sauer machte, sondern zu jeder Tageszeit auch seinen vielgeliebten Tanten, die ihn und sein Gehaben fürchteten, wie sonst nichts auf der Welt.

Sie hatten im übrigen ihr gutes Auskommen, konnten in geordneten Verhältnissen sorgenfrei leben, klagten daher auch nicht sonderlich über des Lebens Mühe und Not, — bis Ralf ihnen eines Tages ins Haus schneite.

Von diesem denkwürdigen Zeitpunkt an ging alle Ruhe, alle Gemütlichkeit, ging alle Sorglosigkeit zum Teufel.

Denn kaum hatte sich Bruder Leichtsinns orientiert, kaum in dem ehrsamem Hauswesen von Tante Cordula und Tante Eulalia festen Fuß gefaßt, als Störungen des Gleichmaßes der Tage einsetzten, die nur auf den Eindringling zurückgeführt werden konnten.

Daß Ami, der Pinscher, eines Tages offenbar ganz verstört und anklagend bellend ins Zimmer tritt, sich gar nicht beruhigen konnte und immer von neuem ärgerlich bellte, gab Kunde von dem ersten Streich.

Dem „Hündchen“, wie die Tanten ihn nannten, dem „schmauzbärtigen Strolch“, wie er von Ralf bezeichnet wurde, war offenbar schweres Unrecht geschehen.

Man zog ihn aus Tageslicht, und da ergab sich, daß man ihn, der mit Vorliebe die wärmsten Plätze im Hause aufsuchte, ohne Rücksichtnahme auf den draußen fauchenden Ostwind, fast wie ein Schaf geschoren hatte.

Der sonst schlapp hängende Schmauzbart des kleinen Dummhirs, der ihm immerdar ein recht bieder-deutsches Aussehen gegeben hatte, hatte offenbar irgendein Brenneisen passiert und dabei unverkennbar die zurzeit nicht immer „Es ist erreicht“-Form und Stellung angenommen.

Der unwirsch im Zimmer umherfahrende Bauwau bot ein so drolliges Bild, daß Ralf sich über den Aufzug schier krümmte lachte.

Verdächtig war bei der ganzen Sache, daß das Hündchen von jenem Tage an Ralf nach den Waden schnappte, sobald sich der ihm näherte, und unter anklagendem Bellen seine gute Laune völlig verlor.

Den mißtrauischen Blicken der Tanten gegenüber äußerte der Studiosus heuchlerisch, er stehe da vor einem vollkommenen Rätsel. Wobei er den Kneifer aufsetzte und den kleinen, ärgerlich bellenden Köter wie ein Weltwunder von allen Seiten in Augenmerk nahm.

Nach diesem Vorfall verfloß eine geraume Zeit, während welcher der Burgfriede in dem kleinen Hause der Medenheimer Straße nicht weiter gestört wurde.

Mit sauerlichem Lächeln quittierten die Tanten über die derben Späße ihres temperamentvollen Neffen, der, wenn er die Mühe aufbrachte, von ihnen offenbar lieber gesehen wurde, als wenn er sie abnahm.

Da, mit einemmal, war wieder „Leben in der Bude“. Das begann, als Tante Eulalia eines Tages aufgeregt ins Speisezimmer stürmte und händeringend zeterte: der Papagei sei weg. Sofort wurde von den beiden Damen eine Totalinspektion vorgenommen. Sie ergab, daß die Tür des am Fenster stehenden Käfigs offen war, ebenso ein Fensterflügel des zu ebener Erde gelegenen Hinterzimmers.

Ralf war nicht daheim. Er war ins Kolleg oder zum Frischoppen gegangen, — was wußte man.

„Natürlich hat wieder er seine Hand im Spiel“, zischte Tante Eulalia, sich aufgeregt ihre Haube zurechtschiebend.

Ihre Schwester war sprachlos.

Nun wurden die Bäume des Gartens emsig nach Vora durchspäht, dann die Straßenbäume. Vielleicht, daß aus irgendeinem Wipfel das freundlich auffordernde: „Köpfchen trauern“ des Gringewandeten sich vernehmen ließe.

Bergebens spähten sie umher.

Sie fanden keine Spur nicht mehr.

Ralf kehrte erst spät nachts fidel singend heim.

Als er am andern Morgen sich am Kaffeetisch in augenscheinlich unbehaglicher Stimmung bald den Kopf und bald den Magen rieb, war mit ihm wenig anzufangen.

Verdächtigungen, die sich an ihn drängten, wies er mit einem langgedehnten „Na nu?“ weit von sich.

Im übrigen blieb er während des ganzen Tages unnahbar.

Nun wanderte ein Inserat in die Truderei der Reichszeitung. Dem Wiedereinbringer des Flüchtlings wurde eine ansehnliche Belohnung in Aussicht gestellt. Das Inserat erschien mehrmals. Ralf alles nichts. Wadelora war und blieb verschwunden.

Bis ihn Ralf eines Morgens auf dem Finger ins Zimmer trug und den Tanten mit strahlendem Lächeln präsentierte.

Er habe ihn bei einem dreidigen Kerk in einer der Gassen am Rheinverf, die verrufenen Gesindel beherbergen, entdeckt und alsbald losgeeißt.

Da sei er nun.

Augenscheinlich schien's der Alte zu sein, wenn auch gegen früher merklich geduckt.

Mit einem bescheidenen, gutturalen „Vora“ hatte er sich wieder eingeführt. Die klugen Augen des Tieres schweiften im Zimmer umher. Ganz wie früher.

Man setzte ihn in seinen Käfig und gab ihm zu fressen. Die erfreuten Tanten sorgten nicht mit ihrer Anerkennung der gehaltenen Mühe gegenüber, händigten Ralf



Offene Schute aus Eisenbeton von zirka 87 Tonnen Tragfähigkeit. (Mit Text.)

auch die von ihm verausgabten „Spefen“ ein, eine artige Summe, die jedenfalls die festgesetzte Belohnung weit überschritt.

Mit den harten Talern in der Tasche klimpernd, eine fröhliche Studentenweise vor sich hinstummelnd, zog Ralf die Stubentür hinter sich zu.

Draußen rieb er sich vergnügt die Hände, jonglierte mit seiner Mütze und seinem Stod und seine jungen Augen blickten fröhlich.

Dann stapfte er los, geradeswegs in das von Studiosen viel besuchte Restaurant von Weiderbeck, und die Komilitonen, die er da traf, sorgten dafür, daß an jenem Tage von dem Mammon in Ralfs Tasche wenig übrig blieb.

Daheim aber bereitete der wieder eingefangene Flüchtling den Tanten eine artige Überraschung, jagte sie von einem Schred in den anderen, so daß sie mit roten Köpfen dastanden und Weinerlich auf das Antlitz in dem blickblank gescheuerten Käfig sahen, das nach reichlicher Abkühlung gegen früher wie ausgewechselt war.

Dieser Papagei mochte in schöner Gesellschaft gewesen sein.

Entsetzlich pöbelhaft führte er sich auf. Mit Vorliebe stand er auf dem Kopf oder fuhr wild, greuliche Urwaldtöne ausstößend, zwischen den Stäben seines Käfigs umher.

Anstatt des sanften „Köpfche krauseln“, das er ganz und gar verlernt hatte, entfuhr ihm jetzt ein derbes: „raus da!“ — zum Donnerwetter!“

Den Hund, der wirklich ganz artig ins Zimmer trottete, fuhr er an: „Was hast du da gemacht, — du Schweinehund!“ — raus!“

Ganz begossen schlich der Hund hinaus. Draußen bellte er empört.

Einem absolut stubenreinen Pünischer so was zu bieten!

„Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauction“ sang das Antier. Ein langgedehntes freches Lachen folgte.

Die Schwestern sahen sich entsetzt an und rangen die Hände.

Doch bereitete ihnen der schreiende Unhold nicht lange ein Argernis.

Er müsse aus dem Hause, hieß es. „Augenblicklich“, „gleich morgen“, „sogleich“, „so schnell wie möglich.“

Zunächst fuhr aus Tante Eulalias Hand ein dunkles Tuch über den Käfig, dem „abscheulichen Singang“ augenblicklich ein Ende bereitend. Dann wurde weiter beratschlagt.

Schon die nächste Ausgabe der Reichszeitung brachte ein Inserat, wonach in der Medenheimer Straße Nr. 6 ein sprechender und flötender Papagei im Käfig zu verkaufen sei. Der geforderte Preis war so überaus niedrig bemessen, daß sich alsbald ein Käufer fand, welcher, ohne lange zu feilschen, den Wadelora sogleich mit sich nahm.

Die Tanten atmeten auf, als er sich, ganz entzückt über den Kauf, mit dem „garstigen Viehzeug“ aus der Haustür schob.

Mit Ralf, der auch weiterhin den Unschuldigen spielte, wurde gleich am andern Tage ein neuer, für ihn wesentlich ungünstigerer Vertrag geschlossen. Wollte er nun mit seinem Monatswechsel auskommen, so mußte er sich wohl oder übel mancherlei Beschränkungen auferlegen. Denn sein alter Herr hatte ihm in einem recht ungnädig abgefaßten Schreiben feierlich erklärt, seine Bezüge unter keinen Umständen erhöhen zu können.

Ralf wußte nun, woher der Wind wehte.

Stielten sich doch die Tanten ganz für sich, war doch von einem Eingehen auf den munteren Ton ihres Neffen keine Rede mehr. Durch seine losen Streiche hatte er's nun mit allen verdorben.

„Doar heß id mi schön in de Ketteln sett“, dachte er, als er sich den vollen Umfang des angerichteten Schadens besah.

Das war einige Monate vor dem Ausbruche des Weltkrieges, der Europa in Brand setzte.

Mit Gleichaltrigen in des Kaisers Rod gesteckt, hockt Ralf jetzt in den schlüpfrigen Schützengraben des Artois und hat in einsamen Stunden, wenn die Artillerie schweigt, Muße genug, über Schuld und Sühne nachzudenken, wie man sagen würde, „seine Schandtaten zu bereuen“, wie die alten Tanten in der ehrwürdigen Universitätsstadt am grünen Rhein des öfteren sich giftig zuraumen.

Liebesgaben von dort hat er nicht zu erwarten. Höchstens mal eine Feldpostkarte mit dem Poststempel Bonn, die sich nicht genug tun kann, die „wundervolle Ruhe“, die „friedvolle Stille“ hervorzuheben, die das einsame Haus in der Medenheimer Straße seit Ralfs Abgang atme.

Dann tobt der See und will sein Opfer haben.

Kriegsgewinn.

Von Hugo Falk.

(Verechtiqte Übersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.) (Nachdr. verb.)

Dem Fremde Konsul Ringensons strahlendes Gesicht und die rundliche Gestalt in der eleganten Kleidung sahen, sagten sie: Da geht ein glücklicher Mann mit einem guten Magen. Seine Freunde sagten: Der Ringenson hat doch ein unverschämtes Glück. Er selbst aber hielt sich für einen vom Schicksal bevorzugten, mit außerordentlichem Scharf sinn begabten Menschen. Doch schließlich sind ja ein guter Magen, unverschämtes Glück und unerschütterliches Selbstvertrauen nur verschiedene Seiten derselben Sache.

Daß er glücklich war, sah man ihm auch heute vormittag an, als er mit leuchtendem Antlitz, gefolgt von seinen beiden Töchtern, seinen ständigen Begleitern, in das Wohnzimmer trat. „Ach, welch ein Resultat, Bell“, rief er aus und warf sich auf das Sofa, daß die Sprungfedern wimmerten.

„Ruhig, lieber John, nur ruhig“, antwortete Bell. Sie hatte sich in der letzten Zeit so an seine glänzenden Erfolge gewöhnt, daß sie bei weitem nicht mehr den großen Eindruck auf sie machten wie vor dem Kriege.

Frau Ringenson trug eigentlich den Namen Albertine, ihr Mann aber nannte sie Bell — wohl um ihrer Schönheit zu schmeicheln. Denn sie war wirklich süß mit ihrem wunderbaren rötlichbraunen Haar, den frischen, roten Lippen, den zierlichen Füßen und wohlgeformten Beinen, denen mit Hilfe von durchbrochenen Strümpfen, ungeheuer hohen Absätzen und weiten, kurzen Röcken volle Gerechtigkeit widerfuhr.

„Was war es denn dieses Mal“, fuhr sie fort und schob mit der Spitze ihres kleinen Fußes die bellenden Tücher beiseite, „Holz, Matrasen oder Schweinefleisch?“

„Kupfer, liebes Kind, Kupfer“, rief der Konsul mit einer Betonung, so zärtlich, als spräche er von ihrem Wonnemond. „Es ist seit gestern unglaublich gestiegen, und ich kann mir einen



Kernbeißer. Von W. Gräbhein. (Mit Text.)



Einbauen eines Minenwerfers. Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.

unerwarteten Extragewinn von hunderttausend Kronen gut schreiben, denke — einhunderttausend Kronen!"

"Nein, du bist ja aber ein Genie, John", rief sie, von diesem Überfluß in dem ohnedies bis zum Rande vollen Becher doch ein wenig aus ihrem fleischamen Gleichgewicht gebracht. "Hunderttausend! Wirklich, du bist ein Genie!"

"Nun ja," meinte er, der fand, daß seine geliebte Frau ihn durchaus richtig beurteilte, "allerdings war die Spekulation sehr scharfsinnig angelegt, und der Gewinn ist eben auch danach. Aber dennoch kommt das Geld mir vor wie ein Geschenk. Nun tausend wir uns auch wohl das große Gemälde von Jörn, die



Das Abzeichen für Verwundete. (Mit Text.)
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

"Britta", nicht wahr?"
"Ja, gewiß, jetzt brauchen wir die Sache nicht mehr lange zu überlegen," rief sie begeistert, "wir können uns schon eine kleine Extravaganz leisten. Und was meinst du zu den Eckzimmermöbeln? Die antiken mit dem goldbraunen Lederbezug und dem alten gräflichen Wappen meine ich natürlich. Sie würden sich in unserer Wohnung prachtvoll machen."

"Allerdings, sie sind von ganz unvergleichlicher Schönheit. Und ich sehe auch nicht ein, warum wir uns lange beginnen sollen. . . . Ach ja, da fällt mir ein, daß ich auf dem Heimwege Better Kristian traf. Er sah wieder sehr verstimmt aus, der arme Kerl, es schneidet mir wirklich ins Herz. Es geht ihm nicht gut."

"Nein, das weiß man ja. Es tut mir innig leid um ihn, um Elisabeth und die Kleinen. Aber es ist auch eine Verrücktheit, sich noch die Schwiegermutter und die Schwägerin ins Haus zu nehmen, wenn man selbst kaum satt zu essen hat."

"Nun ja, er war stets ein unpraktischer Mensch und ein Philister. Doch mir fuhr da ein Gedanke durch den Kopf: wie wäre es, wenn wir dem Ärmsten mit Benutzung unseres letzten Gewinnes ein wenig aus der Klemme helfen würden? Er ist doch nun mal von meinem eigenen Fleisch und Blut."

"Ach, was du für ein prächtiger Mensch bist!" rief Bell entzückt aus und fuhr von ihrem Sitz empor. "Natürlich wollen wir das. Wie es dir ähnlich ist, stets an andere zu denken. Wird das eine Seligkeit sein! Und welch ein Genuß, mit seinem vielen Gelde auch anderen Gutes tun zu können. Das wird uns sicher Glück bringen, John."

Mit großem Behagen nahm der Konsul den Dank entgegen, und die Tränen traten ihm in die Augen, als er an die Freude seines Betters dachte.

"Ich wollte ihm fünftausend Kronen geben. Das ist in diesen Zeiten ein Reichthum für Kristian. Und wir können sie ja gut entbehren."

"Danke, Geliebter. Nie habe ich mich so über einen Gewinn gestreut, wie über diesen. Und denke nur, die armen Kinder!"

"Du hast das liebevollste kleine Herz von der Welt", sagte der Konsul gerührt. "Aber nun muß ich rasch ins Kontor. Auf dem Rückweg will ich dann zu Kristian mit herangehen."

"Zu das, mein Liebling, und grüße sie alle herzlich."

Er bekam einen warmen Abschiedsstoß und verschwand vom Schauplatz. Doch kaum hatte Bell die Kissen auf dem Sofa zurechtgelegt, um nun noch eine Weile in ungestörter Ruhe über das neue Glück nachdenken zu können, als der Konsul wieder den Kopf zur Tür hereinsteckte.

"Du, hör mal, Bell," sagte er, "ich hab' mir die Sache über-

legt. Wäre es nicht unklug, Kristian die große Summe auf einem Brett zu geben? Du weißt, wie er ist. Er hat die ganze Familie der Frau auf dem Hals, und was er sonst auch können mag, nein! sagen kann er nicht. Bekommt er nun also die fünftausend Kronen auf einmal, so verschwinden sie sicher binnen kurzem in alle vier Winde, ohne daß er den geringsten Nutzen davon hätte. Wäre es nicht in jeder Beziehung richtiger, ihm das Geld in kleineren Theilen zu geben? Ich könnte ihm ja sagen, daß er jeden Monat fünfhundert Kronen bekommen soll. . . ."

"Du hast vollkommen recht, John, natürlich wäre das richtiger. Aber sage ihm noch nichts von den anderen Monaten. Laß ihn in dem Glauben, daß die ersten fünfhundert alles sind, was er zu erwarten hat. Desto besser wird er sie verwenden, und desto größer wird dann immer wieder die Freude sein, wenn er zu Beginn jeden Monats die gleiche Summe bekommt."

"Du bist die Krone aller Frauen, Bell. Genau so will ich es machen. Auf Wiedersehen also, mein Herz."

"Nun, wie nahm Kristian es auf?" fragte Bell, als ihr Herr und Gebieter mittags aus dem Kontor kam.

"Ach, Liebling, ich bin nicht dazu gekommen, zu ihm hinaufzugehen. Außerdem hatte ich auch nicht genug Geld bei mir."



Eine Kriegsauszeichnung für U-Bootente.
(Mit Text.) Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.



Der Minenwerfer wird schußbereit gemacht. Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.

... im Schloßfenster etwas, was mich unüberwindlich reizte, und was ich an keinem anderen Ort sehen möchte als an dem schönsten der Welt." Damit zog er ein Kästchen aus der Tasche, entnahm ihm ein Armband und legte es um ihr Handgelenk. Es strahlte und funkelte, daß es ihr fast den Atem raubte. — "Nein, aber John! Du geliebter, süßer Mann! Dafür sollst du aber auch einen Extratruß haben." Er empfing ihn ohne Widerrede, und in gehobener Stimmung nahmen sie ihre Mahlzeit ein. "Weißt du, Liebling," sagte er, im Begriff, wieder ins Kontor zu gehen, "wenn du mich nicht gar zu eitel hieltest, würde ich dir den Vorschlag machen, den köstlichen Anblick dieses herrlichen Schmuckes an deinem schönen Arm auch gleich anderen zu gönnen. Es wäre schade, sich damit zu verdecken. Was sagst du zu einem guten Essen in Haffelbaden?"

"Was ich dazu sage? Nun, daß du der beste Mann in ganz Schweden bist."

"Als dein Ehemann müßte ich es jedenfalls sein. Also wollen wir sagen, um sieben Uhr? Das Wetter ist ja schön. Ich werde vom Kontor aus einen Tisch bestellen."

"Gut. Und ich will pünktlich sein. Aber — lieber John — wie wird es nun mit Kristian?"

"Donnerwetter, ja Kristian! Für den habe ich ja dann keine Zeit. Nun, ich werde ein paar hundert Kronen in ein Kuvert legen und es ihm per Post schicken. Was meinst du dazu?"

"Nein, weißt du, das tu nicht. Es ist ja eine so delikate Sache, und diese Art könnte ihn vielleicht verlegen. Stell' dir doch einmal seine Lage vor. Deine Güte bleibt natürlich gleich groß, aber Kristian würde sicher deine Hilfe viel höher einschätzen, wenn du ihm das Geld persönlich bringen wolltest!"

"Nun schön, so will ich es tun. Wenn ich mir ein Auto nehme, kann ich noch schnell bei ihm vorbeifahren. Also auf Wiedersehen um sieben Uhr in Haffelbaden."

"Auf Wiedersehen. Und vergiß ja nicht, bei Kristian zu grüßen." Mit einem Lächeln reiner Freude bemerkte Vell, als sie die Verandatreppe in Haffelbaden hinaufstieg, daß keine einzige der vielen Damen dort so elegant gekleidet war wie sie. Sie ließ sich vom Oberkellner an Konsul Ringensons Tisch führen, und nach fünf Minuten kam auch schon John selbst heranzugehen — tadellos vom Schrittel bis zur Zehe, aber mit gerunzelter Stirn und herabgezogenen Mundwinkeln.

Er küßte ihr höflich die Hand und setzte sich ihr gegenüber. "Nun?!" sagte sie.

"Ja, Liebling," erwiderte er, "ich habe mit Kristian gesprochen. Und zwar brauchte ich ihn nicht erst aufzusuchen. Er kam selbst zu mir ins Kontor mit seinen Jeremiaden. Die Sache steht viel schlimmer als ich es je wußte. Kein Tag vergeht, ohne daß einer seiner Wechsel protestiert wird. Es ist zu traurig. Was würden ihm in einer solchen Lage ein paar hundert Kronen nützen? Es hiße ja, sie ins Wasser werfen. ... hm, was meinst du zu Krebsuppe?"

"Ja, gern", seufzte sie. "Daß einem immer allerlei Hindernisse begegnen, wenn man Gutes tun will."

"Ja, verflucht", brummte der Konsul gereizt. "Stets ist mit sich unsern reinsten Absichten etwas in den Weg. Aber man muß sich damit trösten, daß man das Beste gewollt hat. ... Bitte nach Suppe Steinbutt — Herr Ober."



Selbsterkenntnis.
"Sie haben am Stammtisch erzählt, Herr Oberförster, ich hätte Ihnen einen Kuss gegeben; das ist aber doch nicht wahr?"
"Sei zufrieden, Beuerl, 's hat mir's ja auch keiner geglaubt!"

... beständig Kampf und Reibde. Das hint. Eichtaphen auf unserm Bild hat ein Vogelneß mit wundervollen Eiern entdeckt. Und das Schöne: die Alten sind ausgesprochen, wahrscheinlich um sich Nahrung zu suchen. Diese herrlich: Gelegenheit will sich der Langgeschwänzte nicht entgehen lassen. Doch bevor er die lockende Beute erreicht, lehrt das Vogelpaar zurück. Mit funkelnden Augen und zornig geöffneten Schnäbeln macht es dem Störer seines Nestfriedens eine grimmige Kriegserklärung. Freund Notschwang stellt sich zwar, als verachte er die feindliche Offensive, aber er wendet sich doch flüchtig zu eiliger Flucht, denn die Kernbeißer haben gar scharfe Schnäbel und könnten ihm sein schönes Fell arg zerhacken, zumal sie gegen den frechen Räuber, der ihre Brut zu vernichten droht, in grimmigen Born entbrannt sind.

Das Abzeichen für Verwundete, welches laut kaiserlichem Kabinettsbefehl vom 3. März 1918 als besondere Anerkennung für die im Dienste des Vaterlandes Verwundeten verliehen wird.

Kriegsauszeichnung für U-Bootente.
Der Kaiser hat ein besonderes Kriegsabzeichen für die U-Boot-Besatzungen gestiftet als „Anerkennung ihrer während des Krieges erworbenen Verdienste“. Das Abzeichen, welches aus patinierter Bronze hergestellt ist, kann von Offizieren, Deskoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der vor dem Feinde tätigen U-Boote erworben werden, nachdem sie sich auf drei Fahrten gegen den Feind besonders hervorgetan haben.

Allerlei

— Frau: „Mit einem Wort — du bist ein schrecklicher Mann!“ — Mann: „Und du eine schreckliche Frau mit vielen Worten. Das ist der ganze Unterschied!“

Kerbetrüben sollen nicht unnütz lange im Lande bleiben, da sie einen strengen Geschmack annehmen. Sie sollen geerntet werden, sobald das Laub gelblich wird.

Gerechtigkeit in der Erziehung.
der sichtlich den übrigen vor und brechen dessenungeachtet gar zu gern in die laute Klage aus: „Unsere Kinder vertragen sich doch zu schlecht miteinander; fortwährend gibt's Hant und Streit zwischen ihnen!“ Ja, warum ist aber für das Lieblingskind, mitunter für das Nesthäkchen, gar oft ein freundschaftlich-liebvolles Wort, ein warmherziger, treuer Blick, ein aufmunterndes Lob, ein kleines Geschenk usw. vorhanden, während das andere Kind leer ausgeht und scheel zusieht. Warum erhält das eine Kind sofort Strafe, während dem vorgezogenen Kinde für gleiche oder ähnliche Vergehen kein Haar gekrümmt wird. Wohlgemerkt: ungerechte, liebearme Behandlung aus früher Kinderzeit vergiftet sich nicht so leicht; die Eindrücke der Kindertage sind oft grundlegend und bestimmend für das gesamte Gefühlsleben in späteren Jahren. Darum ihr Eltern, handelt wie Tell, der auf Gekiers Frage: „Und welcher ist's, den du am meisten liebst?“ so gerecht entgegnete: „Herr, beidesind mir gleich liebe Kinder!“

Problem Nr. 198
Von Dr. G. v. Gottschall in Berlin
Schwarz.

Weiße.
Matt in 2 Zügen.

Logogriff.
Es wirkt mit K im Gotteshaus.
Mit d ist es die Nacht.
Und legen wir ein R voraus.
Dann ist's zum Baum gemacht.
Julius Fald.

Scharade.
Die Erste ist ein Wasser.
Die Zweite ist ein Tier;
Das Ganze kann schwimmen.
Nun laß mir das Tier.
Fritz Guggenberger.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Zerlegungsfrage.
Aus den Teilen der zwei Quadrate ist ein Zeitvertreib für Jung und Alt zu bilden.
Hans v. d. März

Unsere Bilder

Offene Schute aus Eisenbeton von zirka 87 Tonnen Tragfähigkeit.
Unter den jetzigen, durch die kriegsartigen Ereignisse hervorgerufenen Umständen, die sich unter anderem in einer Knappheit des für den Schiffsbau erforderlichen Eisens geltend machen, ist ein Baustoff von Wichtigkeit geworden, der dem Schiffsbauer älterer Zeiten unbekannt war: es ist dies der in Hoch- und Tiefbau bereits vielfach benutzte Eisenbeton, das mit Beton umgebene Metallnetz. Die Eisenbeton-Schiffbau-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg z. B. verwendet mit großem Erfolg eine eigenartige, dem Ingenieur M. Müdiger patentierte Bauweise, die dem bisher empfundenen Mischbau, daß das Eigengewicht des Eisenbetonschiffes zu groß ausfällt, abhilft. Die Vorzüge, die der Eisenbeton besitzt, sind folgende: elastisches Verhalten gegen Stoß, große Tragfähigkeit bei geringem Eigengewicht, schnelle Reparaturfähigkeit, kurze Bauzeit, leichte Beschaffung des Baustoffes, vollkommene Wasserdichtigkeit und Feuerfestigkeit.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Rätsels: Meer, Feuer. — Der Scharade: See, Junge, Seesunge. — Des Zerlegungsfrage: General, Wiesbaden, Goldkette, Gartensalbei, Kasetan, Oderberg, Olgenmilde, Hellebarde, Klingenfurt, Schönheit, Handelsunterseeboot, Gisela, Oberlehrer, Abraham, Alkoven, Besoldung, Madagaskar, Altenburg, Immelmann, Tafelobst, Wappenkunde. — „Gebauet bei jeder Gelegenheit unterer braven Soldaten im Felde.“